

Schwäbisches Heldeufeld im Osten

Drei schwere Sowjetpanzer von württembergisch-badischer Infanterie erliegt.

DRS Berlin, 23. Juli. Nordostwärts des Timenisees zerlegten in diesen Tagen württembergisch-badische Infanteristen einen eindringlichen Angriff. Im Laufe des Kampfes brachen drei schwere bolschewistische Panzer durch niedrigen Wald und standen überraschend vor den deutschen Stellungen. Einer der Panzerkampfwagen wurde aus 50 Meter Entfernung durch eine Panzerabwehrkanone erliegt. Die beiden anderen Stahlriesen rollten hintereinander auf eine andere Panzerabwehrkanone zu. Nach mehreren Treffern öffnete sich die Turmluke des vorderen Panzers. Da sprang ein Obergefreiter aus seiner Deckung heraus und warf eine Handgranate gegen die Turmöffnung. Ein Soldat, der aussteigen wollte, sackte zusammen. Der Panzer selbst war schwer getroffen, aber noch nicht kampfunfähig. Schwerefällige drehte er ab und rollte in den Wald zurück. Am Rande eines Minenfeldes blieb er stehen. Inzwischen drang der andere Panzerkampfwagen gegen das Detonationsloch des Obergefreiten vor. Dicht vor ihm öffnete sich die Luke und eine schuberechte Maschinenpistole hob sich heraus. Wieder war der deutsche Soldat schneller: eine seiner Handgranaten rief den Turmbedienten ab. Die Panzerbesatzung mühte nun den Kampf aufgeben. Sie stieg aus und wurde gefangen genommen. Währenddessen war der andere Panzer, der in den Wald bis vor die Minensperre gesteuert war, wieder stoff geworden. Er rollte von neuem heran und verlor die deutsche Feuerstellung von der Fronte zu lassen. Da kletterte der Obergefreite in den von seiner Besatzung verlassen feindlichen Panzer und schob mit dessen Kanone den letzten Stahlkoloss in wenigen Sekunden in Brand. Damit war der Kampf der deutschen Truppen entschieden.

Leutnant bringt Batteriefeld in Sicherheit

DRS Berlin, 23. Juli. Bei der Abwehr eines bolschewistischen Angriffes südlich des Timenisees bewährten sich in diesen Tagen erneut deutsche Sturmgeschütze. Diese eröffneten aus ungedeckter Stellung den Feuerkampf gegen angreifende schwere feindliche Panzer und schossen nach kurzer Zeit zwei Panzerkampfwagen ab. Ein deutscher Batteriefeld, der bei dem Feuerkampf verwundet worden war, wurde von einem seiner Offiziere, der ungedeckt des feindlichen Maschinengewehrs aus seinem Geschütz heraus sprang, hinter dem Sturmgeschütz in Deckung gebracht. Während der Leutnant seinem Batteriefeld den ersten Rotenband anlegte, schob die Bedienung des Sturmgeschützes selbständig einen weiteren feindlichen Panzer ab. In der folgenden Nacht wurden die Sturmgeschütze wiederum eingesetzt und vernichteten fünf weitere Panzer. Mit diesen acht abgeschossenen feindlichen Panzern haben die Kanoniere dieser einen Sturmgeschützbatterie allein im Disfeld mehr als 150 bolschewistische Panzerkampfwagen vernichtet.

Der finnische Heeresbericht

Stützpunkt auf der Kareelischen Landung nach mehrfachem Beschießungserfolg gehalten.

DRS Helsinki, 23. Juli. Der finnische Heeresbericht vom Donnerstag lautet:

Während der in den letzten Tagen heftig geführten Kämpfe im westlichen Teil der Kareelischen Landung gelangte der Feind einen unserer Stützpunkte zu erobern. Am frühen Morgen begann er mit einer heftigen Beschießung des Stützpunktes und der Umgebung durch Artillerie und Granatwerfer, durchbrach gleichzeitig die Hindernisse und drang in unsere Stellung ein. Nach einem heftigen Handgemenge, wobei der Feind fortwährend Reserveabteilungen heranführte, wurde von unserer Besatzung ein Teil des Stützpunktes abgegeben und das Vordringen des Gegners aufgehalten. Bei einem Gegenstoß am Nachmittag kam der Stützpunkt wieder in unsere Hand. Darauf erneuerte der Feind mit noch größeren Kräften und heftiger Artillerieunterstützung seine Angriffe, drang abermals in den Stützpunkt ein, den er infolge unserer Gegenstöße nur eine Stunde halten konnte. Der Stützpunkt wechselte an diesem Tage noch einmal den Besitzer, bis er am nächsten Morgen von unseren Truppen zurückgenommen und gehalten wurde. Noch einmal grupperte sich der Feind zum Angriff auf den Stützpunkt, wurde aber von der Artillerie zerstreut. Auf der feindlichen Seite nahmen an diesen Kämpfen die drei Infanterieregimenter einer Division, die Spezialtruppen einer Division und mindestens 14 Artilleriebatterien teil, die während der Kämpfe gegen 15.000 Granaten abfeuerten. Die Verluste des Feindes im Stützpunkt und der unmittelbaren Umgebung betragen mehrere hundert Mann an Gefallenen; die eigenen Verluste betragen 12 Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten an Gefallenen. Unter ihnen reißt den Heldentod Hauptmann C. Toffler, während er den dritten erfolgreichen Gegenstoß zur Rückeroberung des Stützpunktes führte.

Vorgestern abend und gestern früh kamen unsere Küstenbatterien ins Feuergefecht mit zwei feindlichen Flottenabteilungen, die sich in der Kronstädter Bucht bewegten. Während des Gefechtes, an dem auf feindlicher Seite auch die Festungsbatterien verschiedener Forts der Kronstädter Festung teilnahmen, wurde auf einem feindlichen Schiff ein Volltreffer der schweren Artillerie erzielt.

Krasnij-Luzsch im Donezbecken

Im östlichen Donezbecken befinden sich eine Anzahl kleinerer Industriestädte, die sich bisher noch in den Händen der Bolschewiken befanden, und die im Laufe des neuen Vormarsches jetzt in die Hände der verbündeten Truppen gefallen sind. Dazu gehört die Industriestadt Krasnij-Luzsch, die mit einigen kleineren Industriestädten inmitten zahlreicher Kohlengruben liegt. Krasnij-Luzsch, eine Stadt neuerer Gründung mit 50.000 Einwohnern, die jetzt von italienischen Verbänden genommen worden ist, gehört zu dem großen und wertvollen Kenier, in dem die gefördertste Kohlenmenge hinsichtlich ihrer Qualität und ihres Vorkommens von großer Bedeutung war. Vor allem wird hier in dem benachbarten Sierowka und anderen Orten längs der Bahnlinie Krasnojarsk-Chartow ein äußerst hochwertiger Anthrazit gefördert. Ein großes chemisches Werk „Petrow“, in dem Schwarzpulver, Sprengstoffe, Nitroglycerin usw. hergestellt wird, ein Großkraftwerk mit einer Kapazität von 220.000 KW, und eine Anzahl metallurgische Werke vervollständigen das Industriebild dieses Bezirks.

Mit diesem Gebiet verlieren die Sowjets nunmehr das letzte große Kohlenrevier im Donezgebiet, eine Tatsache, deren Bedeutung für die Aufrechterhaltung des bisherigen Umfangs der bolschewistischen Rüstungsproduktionskapazität augenscheinlich von bemerkenswerter Bedeutung ist.

Große Freude über Wiederbesetzung von Giaraabud

DRS Rom, 23. Juli. Die im Wehrmachtsbericht vom Donnerstag gemeldete Wiederbesetzung der Dale Giaraabud hat in ganz Italien große Freude und Genugtuung ausgelöst. Der heldenhafte Widerstand der kleinen italienischen Garnison, die vom Dezember 1940 bis 21. März 1941 die vorgehobene Wüstenfestung gegen den Ansturm zahlen- und materialmäßig überlegener feindlicher Kräfte verteidigte, war eine der ruhmreichsten Episoden dieses Krieges. — Auch die Presse hebt die Wiederbesetzung von Giaraabud hervor. „Tribuna“ schreibt, daß die Italiener an die Heldentaten der italienischen Besatzung von Giaraabud zurückdenken, die vor 16 Monaten heldenmütiges Leisten und der Geschichte des italienischen Heeres ein neues Ruhmesblatt hinzugefügt. Die englische Flaggel ist heute aus der ganzen Marmorica verschwunden.

Mit Bomben aller Kaliber gegen britische Panzer

DRS Berlin, 23. Juli. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, richteten sich am Mittwoch vom frühen Morgen bis in den späten Abend hinein heftige deutsche Luftangriffe gegen die motorisierten Kräftegruppen der Briten südöstwärts von El Alamein. Die in den Wüstenfeldern El Mreizeher und El Kamein mit Panzern und zahlreichen Kraftfahrzeugen aufgezogenen Briten wurden pausenlos mit Bomben aller Kaliber belegt. Die Stababomben detonierten inmitten der britischen Ansammlungen und riefen zahlreiche Straßbrände hervor. Von den Briten zur Verhinderung ihrer Panzerkräfte angelegte Treibstoff- und Munitionslager fielen nach heftigen Explosionen in die Luft und eine große Anzahl von Panzerkampfwagen und Kraftfahrzeugen wurden vernichtet. Durch die Wirkung dieser ununterbrochen geführten deutschen Luftangriffe wurde die Kampfkraft der Briten in der Mitte der El-Alamein-Front erheblich geschwächt. Deutsche Jäger sicherten während des ganzen Tages den Luftraum über dieser Kampffront und schossen in heftigen Luftkämpfen sechs britische Flugzeuge ab.

Flugplätze der englischen Diktäte getroffen

DRS Berlin, 23. Juli. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, griffen in der Nacht zum Mittwoch deutsche Kampfflugzeuge zahlreiche Flugplätze an der englischen Ostküste an. Trotz reger Scheinwerferaktivität und Flakabwehr warfen die deutschen Kampfflugzeuge aus niedrigen Höhen ihre Bomben in die befohlenen Ziele. Der Flugplatz Ofordnach in der Nähe von Ipswich wurde durch Spreng- und Brandbomben besonders nachhaltig getroffen. Die in Hallen und Unterflurkellern einlagerten Brandbomben verursachten größere Brände. Auch auf dem Flugplatz Felizton nordostwärts von London riefen die Brandbomben im nördlichen Teil der Werkhallen starke Brände hervor. Eine in der Nähe des Platzes liegende große Mühle wurde durch mehrere Sprengbomben beschädigt.

Am Mittwoch belegte ein deutsches Kampfflugzeug gegen 18.30 Uhr kriegswichtige Anlagen der Stadt Hull an der englischen Ostküste mit Bomben schweren Kalibers. Das deutsche Kampfflugzeug wurde beim Abflug von einem britischen Flugzeug des Modells „Canfighter“ über dem Seegebiet vor Hull angegriffen. Hierbei erhielt das britische Flugzeug bei seinem zweiten Anflug durch die Maschinengewehrschüsse des Bordfluges so schwere Treffer, daß es brennend in die See stürzte.

Leichte deutsche Kampfflugzeuge hatten am Vormittag in einem überseeischen Uferangriff militärische Anlagen an der englischen Südküste in der Nähe von Brighton bombardiert. In einem größeren Gebäudekomplex wurden Explosionen beobachtet.

Japanische Erfolge bei den Midways

Von 30 Torpedoflugzeugen kehrte nicht eines zurück. DRS Genf, 23. Juli. Der Washingtoner Korrespondent des „Evening Standard“ meldet seinem Blatt interessante Einzelheiten über die Verluste der USA-Luftwaffe in der Schlacht um die Midways und die hohe Kampfkraft der japanischen Luft- und Seestreitkräfte. „Eist nach sechs Wochen“, so heißt es in dem Bericht, „gab das USA-Ministerium bekannt, daß von 30 Torpedoflugzeugen, die die Amerikaner bei der Schlacht um die Midways einsetzten, auch nicht eine einzige Maschine und auch nicht ein einziger Pilot zurückgekehrt seien. Ein Junker, der die Midway-Schlacht überlebte und in die USA zurückgekehrt sei, habe Marineminister Knox zu dem Eingeständnis veranlaßt, Ueber die Kämpfe bei den Midway-Inseln erzählte der Junker u. a., daß sie, als sie die japanischen Flottenverbände sichteten, zum Angriff gestartet seien. Aber das Abwehrfeuer der Japaner sei so fürchterlich gewesen, daß ihm die Worte fehlten, es richtig zu schildern. Schnelle japanische Jäger hätten außerdem noch die Flottenverbände geschickt. Eine amerikanische Maschine nach der anderen habe er durch Flak oder von Jägern getroffen in die See kürzen gesehen.“

7 Britenflugzeuge am Kanal abgeschossen

DRS Berlin, 23. Juli. Wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, versuchten britische Jäger im Laufe des heutigen Tages mehrfach die Küste der besetzten Westgebiete anzugreifen. Bei allen Anflügen wurden sie durch erfolgreiche Jagd- und Flakabwehr abgedrängt und konnten bei ihrem im Tiefflug durchgeführten Vordringen nur geringfügigen Sachschaden an militärischen Anlagen an der Küste anrichten. Zwei Spitfires, die im Tiefflug eine Nahstellung im Raum Boulogne angriffen, erlitten heftiges Abwehrfeuer leichter Flakgeschütze. Dabei wurde eine Spitfire durch mehrere Volltreffer in Brand geschossen. Sie stürzte über See ab. Deutsche Jäger stellten nach Alarmstart gegen 16.15 Uhr einen britischen Jagdverband, der in den Raum von Connon und Morlat einfiel, zerstreuten ihn, verfolgten die einzelnen nach Nordwest abziehenden Briten weiter über See und verwickelten sie in 50 Meter Höhe über dem Meer in heftige Luftkämpfe. Im Laufe einer Viertelstunde brachten sie dabei fünf britische Jagdflugzeuge der Muster Whitley und Spitfire zum Absturz. Eine weitere Spitfire kam nach Volltreffer ins Trudeln und schlug brennend auf See auf.

Die Briten verloren also bei ihrem erfolglosen Jagdvorstoß gegen die Kanalküste im Laufe des heutigen Tages sieben Flugzeuge. Sämtliche eingestiegenen deutschen Jagdflieger kehrten zu ihren Stützpunkten zurück.

Vier neue Schiffe in einer Werft in Kanada vernichtet. Einer Meldung des „Evening Standard“ aus Midland (Kanada) zufolge, wurden dort auf einer Werft vier auf Kiel liegende große Handelsschiffe durch Großfeuer vernichtet. Der Brand habe solche Formen angenommen, daß er auf benachbarte Schiffsgerüste übergriff und dort befindliche Kleinteile von Schiffen mehr oder weniger beschädigte.

Sechs Monate U-Boote vor USA.

616 Schiffe mit 3.843.200 BRT. versenkt — davon 467 mit 2.917.600 BRT. in amerikanischen Gewässern

DRS Berlin, 23. Juli. Vor sechs Monaten, am 24. Januar 1942, berichtete eine Sondermeldung aus dem Führerhauptquartier zum erstenmal über Erfolge deutscher Unterseeboote in amerikanischen Gewässern. Unmittelbar vor der amerikanischen Ostküste waren 19 Handelsschiffe mit 125.000 BRT. versenkt worden. Bis vor Keunorf, wo er acht Schiffe versenkte, hatte Kapitänleutnant Hardegen den U-Boot-Krieg getragen. Der Eintritt der USA in den Krieg hatte der deutschen Unterseebootwaffe weltweite Einsatzmöglichkeiten gegeben, die ihr bis dahin infolge der Selbstbeschränkungen verschlossen waren. Mit der Ausdehnung des Tätigkeitsfeldes bis in die amerikanischen Küstengewässer hat der U-Boot-Krieg einen wesentlichen Auftrieb erfahren. In den sechs Monaten seit der Sondermeldung vom 24. Januar 1942 wurden, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, auf allen Kriegsschauplätzen 616 feindliche Handelsschiffe mit 3.843.200 BRT. versenkt, davon 467 mit 2.917.600 BRT. in amerikanischen Gewässern. Allein die amerikanisch-britische Tankerflotte verlor in dieser Zeit 183 Tanker mit 1.325.500 BRT.

Unsere Unterseeboote sind in fähigen Unternehmungen bis in die Flußmündungen des Amazonas und des Mississippi vorgestoßen. Sie versenkten feindliche Schiffe vor dem Panamakanal und den Häfen der Karibischen See. Sie beschossen Landanlagen und torpedierten Schiffe, die am Hafen vor der Mole lagen. Sie feierten ihre Erfolge trotz zunehmender Abwehr durch USA-See- und Luftstreitkräfte. Sie versenkten in den amerikanischen Gewässern Versorgungstransporte des inneramerikanischen Verkehrs wie für die britische Insel. Sie schickten Kriegsgüter aller Art auf den Grund des Meeres, das für die Ökonomie, für die Front in Nordafrika und für die pazifische Front gegen Japan bestimmt war. Sie haben durch ihre Tätigkeit den feindlichen Schiffsraum bereits so weitgehend verknüpft, daß die Seemächte nicht mehr Herr ihrer strategischen Entschlüsse sind, sich vielmehr bei jeder Entscheidung vor die Frage des verfügbaren Schiffsraums gestellt sehen. Zugleich bindet die deutsche Unterseebootwaffe einen wesentlichen und steigenden Teil des feindlichen Kriegsrüstungspotentials im Bau von Handelsschiffen.

Während die amerikanischen Gewässer tonnenmäßig den deutschen Unterseebooten die höchsten Beutezahlen lieferten, fanden andere Boote aus weit verzweigten Seegebieten im erfolgreichsten Kampf. Im Angriff auf fast gesicherte Geleitzüge im Nordatlantischen Ozean, im Mittelatlantik oder vor der Küste Westafrikas bewährte sich immer wieder die hohe Schule des Unterseebootkrieges. Im Mittelmeer tragen deutsche Unterseeboote wesentlich bei zu der grundsätzlichen Veränderung der strategischen Lage und schufen damit eine entscheidende Voraussetzung für den Erfolg der verbündeten Waffen in Nordafrika, während andererseits italienische Unterseeboote erfolgreich in amerikanischen Gewässern kämpften und die japanischen See- und Luftstreitkräfte im Pazifischen Ozean und Indischen Ozean der feindlichen Schifffahrt schwere Verluste zufügten.

Großadmiral Raeder an Admiral Dönitz Dank für unermüdelichen Einsatz und Leistungen

DRS Berlin, 24. Juli. Der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, Großadmiral Raeder, hat am 24. Juli in Würdigung der seit einem halben Jahr in den amerikanischen Gewässern erzielten Unterseebooterfolge folgendes Telegramm an den Befehlshaber der U-Boote, Admiral Dönitz, gerichtet:

„Seit einem halben Jahr stehen unsere Unterseeboote vor der amerikanischen Küste in zähen erfolgreichem Kampf mit der feindlichen Verlogungsschiffahrt. In dieser Zeit wurden auf allen Kriegsschauplätzen insgesamt 616 Schiffe mit 3.843.200 BRT. versenkt, davon allein 467 Schiffe mit 2.917.600 BRT. in amerikanischen Gewässern. In hoher Freude über die erzielten Erfolge spreche ich Ihnen, den Kommandanten und tapferen Besatzungen für Ihren unermüdelichen Einsatz und die gezeigten Leistungen meinen Dank und meine besondere Anerkennung aus. Oberbefehlshaber der Kriegsmarine, G. Raeder, Großadmiral.“

Deutsche Versenkungsziffern bekräftigt

DRS Vigo, 23. Juli. Der britische Parlamentarier Lord Stobolgi gibt nach einer Meldung aus Buenos Aires in einem Sonderbericht für die dortige Zeitung „Kazon“ zu, daß die Zahlenmächte die Schiffverluste der Briten im allgemeinen richtig angeben. Auch die Schiffverluste der USA seien seit Kriegseintritt außerordentlich hoch und könnten einen entscheidenden Einfluss auf den Krieg haben. Nach diesen für einen Engländer ungewöhnlichen Eingeständnissen schließt er mit der Hoffnung, daß die Versenkungsziffern dieses Jahres durch die Neubauten ausgeglichen werden könnten.

In einem Hafen der Insel Kuba landeten am Mittwoch Ueberlebende eines versenkten amerikanischen Handelsschiffes mittlerer Tonnage. Nach Ausfragen der Gerechteten wurde das Schiff, das mit einer Kohleladung nach den USA unterwegs war, unweit der amerikanischen Ostküste von einem deutschen Unterseeboot angehalten und versenkt. Die Ladung des Schiffes bestand aus Gummi für die amerikanische Rüstungsindustrie.

Ein amerikanisches Handelsschiff mittlerer Tonnage wurde im Karibischen Meer versenkt. Ein großer Teil der Besatzung konnte einen in der Nähe liegenden Hafen erreichen. Der unter der Flagge von Panama fahrende Dampfer „Tachita“, der im Dienste einer nordamerikanischen Reederei stand, wurde ebenfalls im Karibischen Meer versenkt. Die Versenkung des Schiffes wird jetzt aus Mexiko bekräftigt.

Wie aus Buenos Aires gemeldet wird, hat die USA-Regierung beschlossen, den argentinischen Tanker „Victorio Riva“, der sich gegenwärtig in den Vereinigten Staaten in Reparatur befindet, zu enteignen.

Das amerikanische Marine-Departement gibt nach einem Jägern von rund sieben Wochen den Verlust eines großen ehemals norwegischen Handelsschiffes zu, das bereits am 3. Juni im Atlantik einige hundert Meilen von der Nordküste Südamerikas entfernt durch ein Unterseeboot versenkt wurde. Das lange Besondere der Versenkung dieses Schiffes ist bezeichnend für die Haltung des amerikanischen Marine-Departements, das Schiffverluste immer erst dann zugibt, wenn deren Verlust nach Entfragen von Ueberlebenden nicht mehr länger geheim zu halten ist. So versteht sich das USA-Marine-Departement jetzt auch endlich zu dem Eingeständnis des Verlustes eines schon am 24. Mai im Karibischen Meer versenkten norwegischen Frachters sowie eines amerikanischen Handelsschiffes mittlerer Tonnage, das am 28. Juni unweit der nordamerikanischen Ostküste versenkt wurde.



Schwere britische Schlappe

Vier Motor Schnellboote, ein Flottillenführer und ein Kanonen Schnellboot im Kanal vernichtet — Zwei weitere Schnellboote wahrscheinlich versenkt
Von Kriegsbericht Paul Engels

23. Juli. Bei der Kriegsmarine, 23. Juli. (PK.) Eben sind wir mit unserer Schnellbootgruppe durch den „Schlauch“ und haben nach etlichen Seemeilen in einen Hafen der französischen Küste ein. Vor uns ist ein Verband von Unterseebootjägern und ein Sperrbrecher eingelaufen. Sie haben vor kurzem einen englischen Verband zum Kampf gestellt. Ich melde mich bei dem Kommandanten. Er ist Flottillenchef und war der Führer des deutschen Kampferverbandes.

Eben haben die Kommandanten auf einem Boot zusammen. Sie wachen den Gefechtsbericht. Für den verwundeten Oberleutnant zur See P. spricht zunächst sein Wachoffizier.

„In der ersten Dunkelheit fahren wir los. Es ist höchste Nacht. Plötzlich haben wir Schatten an allen Seiten. Engländer greifen an. Sie brechen von achtern ein. Sofort legt das Sperrbrecher des Sperrbrechers und des achters aus fahrenden U-Bootjägers ein. Das erste eingebrochene Boot ist ein Motor Schnellboot. Es erhält Treffer auf Treffer. Plötzlich zischt es, und das Boot steht in hellen Flammen. Im nächsten nächsten Torpedos in die See — doch sie treffen nicht. Aber immer noch treffen unsere Geschossgarden den hölzernen Schnellboot. Dann lacht der letzte Rest ab. Das erste Schnellboot in unserem Gesicht ist vernichtet. Auch der englische Hintermann bekommt eine Reihe Treffer ins Ruderhaus. Dann brennt auch das Motor Schnellboot. Weiter kann in dem Geschwindigkeit des wühlenden Gefechts der Untergang nicht beobachtet werden.

Drei Motor Schnellboote greifen nun einen Unterseebootjäger von Steuerbord und zwei von Backbord an. Volltreffer der 37- und 22-Zentimeter-Waffen schießen ein anderes Schnellboot auf den Meeresgrund. Ein anderes brennt und treibt achtern aus. Auch sein Untergang kann in dem tobenden Feuerhagel nicht genau beobachtet werden. Hier taten sich die Waffen des Sperrbrechers besonders hervor.

Wieder ändert sich binnen kurzem das Gefechtsbild. Nun erhält der Sperrbrecher Kommandant, Kapitänleutnant L.: „Das dritte Schnellboot, das der Sperrbrecher besonders gut vor die Kohle bekommt, sinkt 10 Meter vor einem U-Jäger.“

Leutnant J. S. J. schildert nun etwas ganz Tolles, was er mit seinen Männern drehte. „Ein Kanonen Schnellboot mit 4-Zentimeter-Waffen greift von achtern an, es wird vom Sperrbrecher und anderen U-Jägern beschossen. Plötzlich liegt das lange englische Boot vor meinem Bug und schießt nicht mehr zurück. Ich lege mit meinem U-Jäger dreimal zum Kammschiff an. Beim ersten Anlauf bekommt der Matrose B. vom Bordgeschütz die Flagge auf dem Britenboot zu fassen und reißt unter dem Jubel seiner Kameraden die englische Kriegsflagge herunter. Dann versinkt das Britenboot und folgt den anderen auf die Tiefe. Der Union-Jack aber wird als Siegestrophäe eingebracht.“

Zum Schluß spricht noch Korvettenkapitän M.: „Der U-Jäger, auf dem ich saß, hat einen Angriff von Steuerbord. Hier schießt wieder ein Motor Schnellboot seine Torpedos ab. Nun beenden wir das Beschießungsgeschäft und greifen mit in den Kampf ein. Der Geschützführer nimmt den Schaumstreifen genau ins Visier und schießt. Der U-Jäger-Kommandant legt zum Kammschiff an. Er kann ihn nicht mehr zu Ende führen. Schon vorher verschwindet das brennende Holzboot in der graugrünen See.“

Nach im vergrößerten Feuerhagel erkennen die deutschen Seeleute einen größeren Schatten. Wieder sofortige Feuereröffnung. Die 88-Zentimeter-Kanone haut Schuß auf Schuß heraus. Drüben schlägt Granate auf Granate in die Aufbauten und reißt alles auseinander. Das etwa 1000 Tonnen große Schiff läuft mit hoher Fahrt nach Süden ab. Der U-Jäger braut hinterher. Schuß — Schuß — Schuß drüllt der wild in Schöpfung gemeinsame Geschützführer. Wieder Einschlag — Splitter — und dann brennt das Britenboot. Im hellen Feuerhagel erkennen wir die Aufbauten. Der Oberleutnant schlägt im Kriegsschiffsverzeichnis nach. Es ist wahrscheinlich ein Flottillenführer von der „Albatross“-Klasse mit sechs 102-Zentimeter- und acht 4-Zentimeter-Kanonen. Wir sind auf

10 Meter heran. Die Engländer verlassen das sinkende Schiff. Sie schreien und rufen ihr Heil. Doch wir müssen den anderen Unterseebootjägern helfen. Lange noch steht die brennende Fackel auf See. Immer neue Detonationen von Munition und Brennstoff fallen in die schwarze Nacht.

Wir laufen in den Hafen und übergeben unsere Verwundeten einem Marinelaizaret.

Der Flottillenchef beendet seine Schilderung mit den Worten: „Die Haltung aller Besatzungen von den Kommandanten bis zu den jüngsten Matrosen war vorbildlich. Alles hat prima geklappt — von der Feuerdisziplin bis zum reiflosen Einsatz. Selbst der große Teil der blutjungen Flottenrekruten, die ihre erste Seefahrt hatten, haben sich fabelhaft geschlagen. Bis auf einen U-Jäger mit leichteren Beschädigungen sind alle beteiligten Kriegsjahrzute einigartig. Ich bin stolz auf meine Männer!“

Britische Kriegsflagge vom Kanonen Schnellboot gerissen

Von Kriegsbericht Paul Engels

23. Juli. (PK.) In der Nacht vom 20. zum 21. Juli war auch ein deutscher Unterseebootjäger bei dem Gefecht leichter deutscher Seestreitkräfte gegen einen britischen Schnellkampfverband eingeklinkt. Die Geschützbesetzungen dieses Bootes schossen mehrere britische Schnellboote in Brand. Plötzlich hatte der deutsche Unterseebootjäger ein britisches Kanonen Schnellboot aus vor dem Bug liegen. Mit „überher Kraft“ ging der Kommandant mit seinem Boot zum Kammschiff über. Tief schnitt das deutsche Kriegsjahrzute den hölzernen Leib des britischen Schnellbootes auf. Zur gleichen Zeit sprang ein deutscher Matrose beherzt hinzu und riß von der Flaggeleine des britischen Kanonen Schnellbootes die englische Kriegsflagge herunter. Im gleichen Augenblick aber schon lief der deutsche Unterseebootjäger mit hoher Fahrt zum zweiten Kammschiff auf das britische Boot los und wieder bohrte sich der Unterseebootjäger tief in das Innere des Kanonen Schnellbootes. Bei der dritten Wiederholung des Kammschiffes brach der Briten völlig auseinander und verschwand in den graugrünen Fluten.

Wettrennen zwischen U-Boot und USA. Tanker

Von Kriegsbericht Richard Himmelsbach (PK.)

NSK Wir haben noch immer vor der USA-Küste, als Glied einer ununterbrochenen Kette von U-Booten, die wie Wälle in die aufgeschreckte Herde der feindlichen Tanker und Frachtschiffe eindringen. Wir fahren auf parallelem Kurs zur Küste und kommen schnell über Grund, weil hier der Golfstrom jedes Meilen Trift hat. Das ruhige Wasser ist lauwarm und phosphoresziert stark. Wie von unterirdischen Scheinwerfern angestrahlt, glänzen die Sargwelle und das Kielwasser auf, und wenn die lange Dünung ihre Wogen gegen das Boot brandet, blitzen unzählige Leuchtquellen über das schäumende Oberdeck vom Bug um den Turm bis achtern zum Heck.

Eine unvergeßliche Tropennacht

Ich saß auf der hinteren Kelling der Triakanzel, die Arme weit ausgebreitet, und blide mit zurückgelehntem Kopf in den klaren, funkelnden Sternenhimmel. Dort oben spannt sich die Milchstraße wie ein leuchtendes Band von Kinn zu Kinn. Vor mir steht mitten unter den Ausguckenten der Oberleutnant und hält den Seganten vor Gesicht. Nacheinander ruft er Gradzahlen hinunter in den Turm. Hier im Golfstrom zeigt sich die ganze Navigationskunst des Oberleutnanten, denn bei der großen Abirrt muß das Mittel zwischen dem wahren Kurs und der Fahrt über den Grund nicht nur geglättet — gissen gleich schätzen — sondern genauestens getoppelt werden. Der U-Boot-Kommandant muß sich auf seinen Oberleutnant blindlings verlassen können, sonst ist die Jagd auf gemeldete Tanker und die Operation im gefährlichen Küstengebiet unmöglich. Im Westen geht gerade der Orion mit seinen Sternen unter. Links der Gürtelsterne steht der Sirius, und der Planet Jupiter strahlt noch über den Horizont. Wie ergreifend sind doch diese Nächte, wenn man sie auf der Brücke eines U-Bootes erlebt!

Wir fahren äußerster Kraft

Plötzlich fühle ich unter mir das Boot erzittern, das untrügliche Zeichen erhöhter Fahrtstufe! Das Zittern wird stärker, und nach kurzer Zeit kommt das Gekänge der Kelling in der Reio-

nung hoher Schwingungen. Das Gitter auf dem Dielelstrichdach vibriert immer toller, und das ganze Schanzkleid der Brücke löst an- und abfallend im Leben des Bootkörper. Ich springe auf, gehe nach vorn zum J.W.O. und frage, was anliegt. Aus dem Turm ruft der Ruderführer laut und jagd: „Kommandant kommt auf die Brücke!“ — Es ist die Stimme des Gefechts-ruderführers! Kein Zweifel, wir fahren dreimal A. K. und verfolgen ein Feindschiff, denn wenn der Gefechtsruderführer an der Kopfsteuerung sitzt, dann wird bestimmt ein Torpedolanlauf gefahren.

Unten in der Zentrale klopft der Oberleutnant bereits den Kurs des geführten Tankers, als von oben der Befehl des Kommandanten in die Zentrale fällt: „Frage an L. J.: Noch einen Zahn mehr?“ Der leitende Ingenieur, unser junger Oberleutnant, turnt mit einem Satz durch das Kugelschott nach achtern in den Dielelraum, um selbst mit dem Oberleutnanten zu sprechen, denn es müssen zehn Umdrehungen mehr herausgeholt werden. Die Unterhaltung zwischen den beiden ist ein lautes Brüllen in das Ohr des anderen. Die Dielelmaschinen laufen auf höchsten Touren, und das schrenkbeläudende Getöse erstickt jeden Ton. Ein gewaltiger Luftzug strömt aus dem Turm durch das Boot, denn die Saugwirkung der luftstrebenden Zylinderlöcher ist so stark, daß sich Unterdruck bildet, der in den Ohren zieht. Plötzlich fällt in das Hämmern der Motoren hinein die starke Stimme des Kommandanten aus den Lautsprechern: „Alles auf Gefechtsstation — Bugraum befehlen — Meldung an Brücke!“ Jetzt hängt alles von den Maschinen ab, denn der von uns verfolgte große Tanker fährt ebenfalls A. K. und versucht so, der Torpedierung zu entgehen. Es entwickelt sich nun zwischen uns und dem Tanker ein Wettrennen auf Leben und Tod. Er darf uns nicht entweichen, auf keinen Fall!

Wilde, verwegene Jagd

„Noch einen Zahn mehr, hat der Alte gesagt“, schreit der Oberleutnant dem Fahrmaat zu, dann packt er die Regalleräder der Brennstoffpumpe und versucht, das Temperaturplag zu bremsen. Die ausstehenden Schwaben von Dampf, Schmelzöl und vergasstem Brennstoff werden vom Strom der Luft fortgerissen. An den glühenden Abgasklappen stehen zwei Heizer und bewegen sie, damit sie ja nicht festfrieren, denn jeden Augenblick kann der Alarm von Schnelltauchen kommen! Der Oberleutnant beugt sich über die Kühlwasserpumpe, die das Umwälzen der überhitzten Zylinder mit Seemasser befragt. Einfach wahnwitzig ist das Tempo der Abgasmaschinen und Kesselgebäude. Wehe dem Boot, wenn jetzt der gefährdete Schaufelalat entfliehet.

Tauchmanöver aus der 3mal-AK-Fahrt heraus

Plötzlich schrillt nach solcher sechsständiger ununterbrochener Fahrt die Alarmglocke durchs Boot. Lichtsignale blitzen auf! Ich fahre aus meiner Betäubung hoch, sehe den Oberleutnanten kurz zusammenzucken, und mit einem einzigen Schlag, ohne jede Zwischenpause, reißt der Rühr der Motoren ab. Das Brausen der strömenden Luft ist gekloppt, und ich sehe durch den Dunst des sich schnell bildenden Nebels, wie die Fahrmanuten und Heizer rote und grüne Räder drehen und Hebel herumreißen. Rein Zweifel mehr, wir gehen wahrhaftig aus der 3mal-AK-Fahrt heraus in den Keller. Umschalten auf Elektroantrieb, Sperren des Jugluftschottes, Schließen der Kabinenbohrerklappen und Abgasklappen und gleichzeitiges Herauswerfen der schmerzlichen Kuppelungen waren das Werk von fünf Sekunden. Der Uebergang vom Brücken und Stampfen der Diesel zur Totenstille der Elektromaschinen ist einfach unheimlich. Unwillkürlich auf jeder den anderen an, um sich zu vergewissern, daß im Sektor des Kameraden alles klar gegangen ist. Der Oberleutnant steht vor dem Kühlwasserdrukmeser und verfolgt den Zeiger: Er steht — das sicherste Zeichen für die wasserdichte Abdichtung der Eintrittsventile. Dann geht er schnell unter den Austritt der Abgasklappen und starrt nach der Brücke: Nur einige Tropfen Wasser rieseln herab. Also ist auch hier alles dicht.

Längst hat der L. J. das Boot im Fallen wieder aufgefangen, denn die Motoren, die sekundenlang scheinbar über mir hunden, sind wieder am alten Platz. Das Fahren, Fahren und Wachen der aus den Tauchstellen entweichenden Luft hat aufgehört. Aus der Zentrale höre ich die Befehle des L. J. an die Tiefenruderführer und gleich darauf die leise Stimme des Maschinengeleiteten an den Benzpumpen: „Zweizehn, dreizehn, vierzehn...“

Die vom Fahrengrund

ROMAN VON KURT RIEMANN

VERBODEN RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER, WERDAU/54

(13. Fortsetzung.)

„Wissen Sie, wer auch eine patente Frau ist? Diese Sängerin, diese Renate Malten. Haben Sie sich die mal richtig angesehen? Herrgott, was hat sie für ein Gesicht! Ich kann das nicht so ausdrücken, weil ich gar nicht poetisch bin. Aber es erinnert mich immer an Mo. Als ich zum ersten Male auf dem Zudehub stand und in diese Landschaft sah — bald zogen Volkenscharten drüber hin, bald lag sie ganz unberührt in der Sonne — Land und Meer wie aus einem Guß zusammengelagert — da dachte ich mir: So eine Frau finden, so vollkommen und so voll Leben — das wäre eine Sache. Ich weiß, es ist alles Unsinn, reiner Unsinn, aber ich habe damals wirklich so gedacht, so hat mich dieser Anblick gepackt. Und heute, als ich Frau Malten's Gesicht sehe, muß ich wieder dran denken. Dies Gesicht ist wie jene Landschaft, es ist alles drin, Helle und Dunkelheit, Licht und Schatten. Komisch, was?“

„Gar nicht komisch“, antwortet Rätchen, und ihre Stimme klingt einen Augenblick heißer und brüchig. „Frau Malten ist eine sehr kluge und schöne Frau. Mir gefällt ihre Stimme am besten.“

„Wunderbar! Wie Ruff!“

„Davon verstehen Sie doch nichts, Jochen. Aber eins scheint sicher zu sein: Sie haben sich richtig in die schöne Frau Renate verliebt. Ich würde mich daher an Ihrer Stelle zur Vorsicht doch täglich rätchen. Ich glaube nicht, daß eine so berühmte Sängerin für unversierte Männer schwärmt.“

Das ist nun wieder die alte wohlbekannte Spöttlerin. Jochen läßt ihren Arm fahren. Was ist das für ein Veredel! Er und verliert?

„Sie reden heute schönen Unsinn, Rätchen“, erwidert er brüchig. „Lassen Sie das bloß nicht unsere Jungs hören, sonst sehe ich Sie auf den Hahnenbalken, bis Sie verungern! Gute Nacht!“

„Gute Nacht, Jochen! Hoffentlich schlafen Sie gut!“
„Ich schlafe immer gut!“

Sie sieht ihn noch im breiten Tor der Schenke verschwinden, hört, wie er mit den Jungen einen fröhlichen Spektakel vollführt, und erst als alles still geworden ist, geht sie nachdenklich hinein.

17.

Westlich der Warnow, eine halbe Stunde abseits des Badebetriebes der Stadt Warnemünde, liegt in den Tannen halb versteckt die „Burg Monsalvat“, wie Knut Döring sie getauft hat, der für alles gleich hochtrabende Namen zu finden weiß.

Nein, die „Burg Monsalvat“ gleicht keinesfalls jener sagenhaften Artusburg im fernen Spanien. Sie steht nicht auf steilen Klippen, sondern auf gutem mecklenburgischen Sand; sie ist nicht aus Quadern gestügt, sondern aus Stämmen zusammengeschauert, und ihre Bewohner sind keine Gralstritter, sondern Jungen in kurzen Hosen und Rödel in Trainingsanzügen.

„Es geht nichts über Ferien an der See!“

Dieser Stoßkussler Alfred Heimbachs ist zwar aus seinem angeborenen Hang zur Faulheit entstanden — er kann Stundenlang im Sand liegen und dösen — aber diesmal hat er Anerkennung gefunden bei allen. Die Sonne meint es gut mit der Schar, sie scheint freundlich und wohlgerollt, das Meer brandet nicht härter, als einem Bad zuträglich ist, kurz und gut, nach wenigen Tagen hat man sich vorzüglich eingelebt.

Morgens Frühvort — da hilft kein Seufzen und Fluchen, der dicke Alfred wird erbarmslos vom Strohsack gerollt, dann das erste Bad im Meer, anschließend Flaggeneibung, Morgenspruch und dann — Frühstück.

Es ist ungläublich, was die Meute verdämligt! Wir kommen mit dem Verpflegungsgut nicht aus!

In diese knappen Worte laßt Rätchen, die Leiterin der Abteilung Hauswirtschaft, das Ergebnis der ersten drei Tage zusammen. Aber Dr. Kramer laßt nur und meint, so etwas habe er vorher geahnt, und der Chef habe ihm gesagt, deshalb solle sich niemand graue Haare wachsen lassen. Hahnengrund könne auch einen kleinen Zuschuß verdienen, Hauptsache, daß alles satt wird.

Mit Strenge hält Kramer allerdings darauf, daß wenigstens zwei Stunden des Tages in gemeinsamer Arbeit verbracht werden. Nach dem Frühstück gibt es eine Stunde Unterricht. Die Landschaft, das Meer, alles was damit zusammenhängt, wird gemeinsam besprochen. Die jungen Menschen sollen ein abgeschlossenes Bild dieses Niedens Erde mit nach Hause nehmen. Am

Abend wird gemeinsam gelungen, musiziert oder man liest vor. Manchmal erzählt Rätchen auch Geschichten. Sie kann das wundervoll. Sonst aber hat jeder Freiheit und kann tun, was er mag, und... „leht, daß er nicht zum Kartoffelschalen angesehen wa...“

Der strahlende Stern der „Burg Monsalvat“ aber... der Sechund. „Sechund“ ist ein Motorboot, eine Miniaturausgabe von einem Motorboot, aber immerhin leidlich seetüchtig und bei gutem Wetter das Bestebrömmittel, schnell nach Warnemünde zu gelangen. Die ganze Liebe der männlichen wie der weiblichen Jugend hängt an diesen ehrwürdigen Planzen, die bereits am ersten Tag ein funkelnder grüner Anstrich neu verjüngt. Sie kennen jede Ritze, durch die Wasser zu dringen pflegt, sie verchren seinen asthmatisch tudernden Motor, und höchste Auszeichnung ist es, mal am Steuer stehen zu dürfen. Vorkäufig darf das offiziell nur Knut Döring. Er hat im Vorjahr seinen Schein bekommen. Sein Ansehen ist ins Ungemessene gewachsen. Wenn man ihm um den Bart geht und Geld für Benzin rausruckt, fährt er auch mal morgens nach Warnemünde, macht da in der Warnow fest, und man kann auf Entdeckungsfahrt gehen. Knut Döring ist nach Jochen Malzahn die wichtigste Persönlichkeit in der „Burg Monsalvat“.

So haben sie Warnemünde und seinen Hafen erobert. Ihre Redeweise wird von Tag zu Tag sachmännlicher. Knut Döring hat da ein Buch, in dem die Kunst des Segelns beschrieben wird, wobei der Verfasser nur so mit Fachausdrücken um sich geworfen hat. Dieses Buch ist der Schlüssel zur Umgangssprache geworden. Bald heißt es: Willi soll sich in die Kombüse beeren — Alfred hat 'n Taschentuch wie 'n Bramsel und eine Nase wie ein Klüberbaum. Die Fenster heißen je nach Lage Bullauge oder Stallicht, Strohsack und Bettgefell werden zur Rolle, der Schlafraum zum Logis. Die Gefänge werden immer sachmännlicher, und Willi läßt Spuden durch die Vorderzähne nach achtern, bad- und feuerbord. Als sie nun anfangen, sich sachmännlich mit Seemannsfläcken zu belegen, muß Kramer bremsen.

Abends meint er dann zu Jochen: „Es wäre bestimmt richtig, die Bande ein bißchen mehr zu beschäftigen. Fahren Sie doch mit ihnen nach Warnemünde! Verbinden Sie das Angenehme mit dem Nützlichen! Wir haben allerlei nötig: Petroleum, Tinte, frische Blundern, und das Jod in der Apotheke ist natürlich auch wieder eingetrodnet. Fragen Sie auch Rätchen, die hat gewiß noch allerlei zu besorgen!“ (Fortf. folgt.)



hundert Liter und verläßt" — Das Boot pendelt jetzt in Schräglage, wie der Balken einer Waage auf und ab. Sprudeln fallen die letzten Luftblasen am Bootsblech entlang aufwärts. Zum Schluß des Tauchmanövers werden hundert Liter Wasser nach achtern getrimmt und damit die Einkerbung des Bootes auf besohlene Tiefe beendet. Oben im Turm läßt der Kommandant und preßt das Auge auf das Okular des Seehorizont. Nur wer einmal zehn Minuten lang durch dieses Okular gesehen hat, kann ermessen, wie anstrengend das ist. Wie oft aber müssen Kommandanten eine geschlagene Stunde und länger am Seehorizont sitzen!

Seht schmalz der Kommandant mit der Zunge und summt das Lied von der „Laverne“. Er hat den Tanker nahezu in Schußposition. Dazwischen kommen kändig Befehle an Rudergänger, Stelger und Bugraum. Dort vorne im Boot machen sie jetzt den Torpedolauf klar, bewässern die Rohre, öffnen die Klappen, melden klar, und dann der laute Befehl: „Rohr II — Lossss!!!“

Schiffahrtslage ernst als vor einem Monat

DNB Genf, 23. Juli. Die USA-Zeitschrift „Time“ schreibt, jeder, der sich einbilde, es sei der amerikanischen Marine gelungen, die U-Boote aus den atlantischen Küstengewässern zu vertreiben, brauche nur eine Mitteilung des USA-Marineministers zu lesen, um sich nicht nur von dem Gegenteil zu überzeugen, sondern sogar auch davon, daß die Lage noch bei weitem ernst als noch vor einem Monat geworden sei. Wenn auch keine genauen Angaben gemacht würden, so leugne doch niemand in Washington, daß die Versenkungsziffer für den Mai über der Aprilziffer liege und der Juni weit höhere Ziffern noch hinter sich liege. Sommer größer werde daher die zwischen Schiffsbauten und Versenkungen entstehende Kluft.

Einen aufschlußreichen Beitrag über die Schiffsräumlage Englands und der USA liefert die Zeitung „Washington Star“, „In der ganzen Welt“, so schreibt das Blatt in einer Betrachtung des Lonnageproblems, ist der Mangel an Schiffsräum bei der Strategie der Vereinigten Staaten und Großbritanniens der Kopfschmerz Nr. 1. Zur Zeit fehlt kaum genügend Handels-schiffsräum zur Verfügung, um die lebenswichtigen Aufgaben der Versorgung Großbritanniens und der Sowjetunion sowie Australiens und die Belieferung der Truppen aufrecht zu erhalten. Außerdem wird das Schiffsbauproblem immer akuter, da die Versenkungen durch die U-Boote und Flugzeuge die neu fertiggestellte Lonnage übertreffen.“

Jeder zehnte Neuseeländer muß für England bluten. Nach Angaben der englischen Zeitschrift „People“ gehört nunmehr schon jeder zehnte Neuseeländer den für England kämpfenden Truppen an — ein neuer Beweis dafür, wie fest England die Dominions im Vergleich zur Armee des Mutterlandes heranzieht.

Gummiknappheit in Amerika verweist. Die „New York Herald Tribune“ gibt in einem Kommentar zur Gummilieferungslage ein düsteres Bild der amerikanischen Vorratslage. Das Blatt stellt unter anderem fest, daß die Gummiknappheit in Amerika nicht nur verweist, sondern sogar die Kriegführung wie das zivile Leben drastisch beeinflusst.

Rechnung geht nicht auf. Mr. Temple, der Erzbischof von Canterbury, nach Stafford Cripps einer der eifrigsten Förderer des Bolschewismus in England, hat dem Korrespondenten einer nordamerikanischen Nachrichtenagentur wieder einmal seine Ansichten über die Behandlung Deutschlands nach dem Kräfteausgleich geäußert. Deutschland müsse einer „ritten Kontrolle“ unterworfen werden, so stellt er höherer als. Ueber Deutschland eine Art Polizeigewalt auszuüben, genügt ihm durchaus noch nicht. Er fordert vielmehr, daß auch die Erziehung der deutschen Jugend in die Hände der „Alliierten“ gelegt werde!

Ehrung des gefallenen japanischen Jagdfliegers Kato. Nach einer Mitteilung des japanischen Kriegsministeriums wurde Oberleutnant Kato, dessen Jagdgeschwader über 250 feindliche Flugzeuge abschoß oder zerstörte und der Ende Mai bei den Kämpfen in Burma fiel, nachträglich um zwei Rangstufen zum Generalmajor befördert. Kato zeichnete sich besonders als Schöpfer neuer Taktiken bei Langstreckenflügen und bei Angriffen gegen Erdziele aus.

Lage in indischen Grenzbezirken verschlechtert. Wie Radio Delhi berichtet, erklärte der Polizeihauptmann der nordwestlichen indischen Provinzen, er habe bei der britischen Regierung Verstärkung der Grenzpolizei angefordert. Es sollen 7000 Polizisten entlastet und 135 000 Gewehre an die Polizei der nordwestlichen Provinzen geliefert werden. Davon werden 10 000 Gewehre an die britischen Vertrauensmänner in den verschiedenen Bezirken verteilt werden.

Aus Stadt und Land

Altensteig, den 24. Juli 1942

Fehler, die man beim Einmachen vermeiden muß

Es liegt im Interesse jedes einzelnen, daß Fehler beim Einmachen vermieden werden. Reiztens liegt es nur an Kleinigkeiten, wenn eingemachtes Obst oder Gemüse sich nicht halten; man muß daher alle Vorschriften genau beachten. Besonders wichtig ist die Beschaffenheit der Rohungsmittel, die so frisch wie möglich verarbeitet werden müssen. Beim Sterilisieren achtet man darauf, daß die Gläser nicht zu weit gefüllt werden, vor allem dann nicht, wenn sie Zuckermenge enthalten. Bismellen entsteht durch das Ueberlocken der Flüssigkeit ein Scheinverschluß, der das spätere Aufgehen der Gläser verursacht. Manchmal springen auch die Glasdeckel, weil Bügel und Spangen zu fest gespannt waren, so daß sich das Glas beim Erhitzen nicht ausdehnen konnte. Wenn Gelee nicht richtig reif wird, so liegt es entweder daran, daß man überreife Früchte verwendete, die nicht mehr genügend Pektinstoff enthalten, oder daß man das Gelee zu lange kochen ließ. Umgekehrt wiederum gellert Fruchtsaft, wenn das Obst noch nicht reif genug war. Bei der Herstellung von Säften aus leicht gellendem Obst, wie Johannis-, Preisel- oder Brombeeren, sollte man daher den Säften etwas Wasser hinzufügen. Gelee und Marmelade schimmelt leicht, wenn man als Verschluß alte nicht genügend geäuberte Schraubdeckel verwendet; man nehme daher lieber sauberes Pergamentpapier oder Cellophan. Ebenso wie bei Gelee muß auch bei Marmelade darauf geachtet werden, daß sie nicht zu lange gekocht wird, da sie sonst leicht ihren Wohlgeschmack und ihr feines Aroma verliert. Sterilisiertes Gemüse, wie z. B. Bohnen und Karotten, verliert leicht die Farbe, wenn man zum Auffüllen Salzwasser verwendet; man nehme statt dessen lieber ungefalzenes Wasser.

Überall das Bild unserer schwäbischen Heimat Wertvolles Aufklärungsmaterial in den besetzten Gebieten

Am das Band zwischen Heimat und Front in immer neuer Form zu verbreitern und die Beziehungen zu vertiefen, hat sich der Landesfremdenverkehrsverband Württemberg-Hohenzollern bald nach Kriegsausbruch tatkräftig in die Truppenbetreuung eingeschaltet. Es gingen aus dem reichen Bestand an Bildern aus der schwäbischen Heimat zahlreiche Sendungen in die Bunker des Westwesens und in die Truppenunterkünfte im Reich. Diese Bildaktion wurde fortgesetzt, so daß heute Überausende von schönen und besonders ausgewählten Aufnahmen aus der schwäbischen Heimat überall in den Unterkünften unserer Soldaten zu finden sind und sogar die kämpfende Truppe begleiten. Besonderen Beifall und Anerkennung hat die eigens für die Truppenbetreuung geschaffene große Bildmappe „Schwabenland“ gefunden, die in vier Heften mit insgesamt 50 im Sonderdruck ausgeführten Aufnahmen bisher in Hunderten von Exemplaren an alle Fronten und Stützpunkte und die deutschen Soldatenheime versandt wurde, wo sie ebenso wie die kleineren Einzelphotos als Bildschmuck dienen. So sind diese Bilder in Soldatenheimen ebenso im hohen Norden Norwegens wie im General-Kommel-Heim in Tripolis, auf den Schiffen unserer Kriegsmarine und in den Unterkünften im Osten zu finden. Weiterhin erhalten unsere Fronttruppen regelmäßig ausgelohntes Bildmaterial, von dem reichlich Gebrauch gemacht wird. Auf diese Weise leistet der LZV neben der Herausgabe der heute vorwiegend der Truppenbetreuung dienenden anerkannt schönen illustrierten Heimatzeitschrift „Schwabenland“ — von der bis jetzt rund 400 000 Exemplare an die Front gingen — und neben den ebenfalls in die Truppenbetreuung eingeschalteten Filmen und Lichtbildereihen des LZV mit entsprechenden Vorträgen wertvolle Arbeit im Dienst der Truppe und der Heimat. Darüber hinaus hat die Bildaktion noch ihren besonderen propagandistischen Wert erwiesen, da das Bildmaterial im einzelnen wie in seiner Gesamtheit wirksam als Aufklärungsmittel bei der Bevölkerung der besetzten Gebiete zu dienen vermag, wie ein Bericht aus einer ukrainischen Stadt beweist, wo in einer öffentlichen Vefehalle eine Ausstellung deutscher Landschaftsbilder stattfindet. Die schwäbische Landschaft erfreute den Reigen und fand große Beachtung.

* „Am Jakobli dreht sich der Sommer“. Der Jakobitag (25. Juli) fand in früheren Zeiten — bis zum Jahre 1779 — rot im Kalender und galt besonders auch als Fasnachts- und Wechsellertag für die landwirtschaftlichen Dienstboten. Heute noch ist der Name Jakob volkstümlich wie kaum ein anderer. Der Jakobstag gilt als wichtiger Wetter-Postag, und zu Jakobli sagt das Bauern-

voll: „Kun dreht sich der Sommer“. Am Jakobli herum beginnt bei normalen Witterungsverhältnissen die eigentliche Erntezeit. Im Bauernsprach heißt es weiter zu diesem Tage: „Mit's zu Jakobli hell und warm, macht zu Weichnachts der Ofen arm.“ — „St Jakob heiß und trocken, kann der Bauernmann frohlocken.“ — „Mit's schön am Jakobli, viel Frucht man sich versprechen mag.“ — Am Jakobli reifen, günstige Witterung vorausgesetzt, die sogenannten Jakobäpfel und die ersten Birnen. Da und dort werden auf dem Lande auch die sogenannten Jakobmärkte abgehalten.

Freudenstadt. (Bürgermeisterversammlung.) Unter dem Vorsitz von Landrat Dr. Cauffer fand im großen Sitzungssaal des Rathauses in Freudenstadt in Anwesenheit der Bürgermeister des Kreises wieder eine Besprechung über wichtige Fragen der laufenden Verwaltung und des Kriegsernährungs- und wirtschaftswesens statt. Nach Eröffnung der Tagesordnung gab der Landrat zunächst einen aufschlußreichen Ueberblick über die allgemeine Wirtschaftslage. Diese wurde in erster Linie gekennzeichnet durch das Problem der Beschaffung von Arbeitskräften. Eine wesentliche Erleichterung werde hier auch für den Kreis Freudenstadt der verläßtliche Einfluß ausländischer Arbeitskräfte bringen. Auf dem Gebiet der Kohlenbewirtschaftung stehe die Versorgung der Bevölkerung mit Hausbrand im Vordergrund. Eine möglichst gleichmäßige Belieferung aller Volksgenossen werde mit allen Mitteln angestrebt. Sparsamste Bewirtschaftung der Kohlenvorräte, vor allem durch die Großverbraucher, sei nach wie vor geboten. Den Bürgermeistern wurde empfohlen, die Möglichkeit, in den Wäldern Holz lesen zu lassen, noch mehr auszunutzen. Abschließend ging der Landrat noch auf die Treibstofflage, die Schuß- und Bekleidungsfrage sowie auf Transportfragen ein. Der Leiter des Ernährungsamtes H. B. Rejzinger sprach a. D. H. H. sprach sodann über die Kartoffelerzeugung und erläuterte die neuesten Vorschriften über die Fleischbeschauverfahren und die Brotgetreideerzeugung. Im Anschluß daran wurden vom Landrat verschiedene Anordnungen allgemeiner Art bekanntgegeben. Mit dem Dank an die Bürgermeister für ihre Mitarbeit und mit der Aufforderung, auch weiterhin ihre volle Kraft einzusetzen, schloß der Landrat die Besprechung.

Mittelal. (In der Murg ertrunken) Paul Finckelner aus Mittelal wollte am Montag gegen 18.30 Uhr aus der Murg in der Nähe seiner Wohnung einen Holzsteg herausziehen. Er bekam dabei das Uebergewicht und stürzte in die hochgehende Murg, die an dieser Stelle etwa 2 Meter tief war. Finckelner wurde sofort von dem Wasser mitgerissen. Trotz eifrigen Abschens der Ufer konnte er nicht mehr aufgefunden werden. Erst gegen 21 Uhr wurde er am Rechen des Sägewerks Haisch in Klosterreichenbach aufgefunden.

Mühlacker. (Eingeklemmt.) Am Dienstag ereignete sich auf dem Mühlacker Bahnhof ein Rangierunfall. Der 42 Jahre alte Rangierarbeiter Alfred Geißler aus Reizingen wurde zwischen zwei Güterwagen eingeklemmt und erlitt so schwere Verletzungen, daß der Tod sofort eintrat.

Ulm a. D. (Röfjelschluder vor Gericht.) Am Dienstag sollte vor der Strafkammer Ulm der des Diebstahls angeklagte Hans U. abgeurteilt werden. Auf der Anklagebank besaß er stöhnte dieser aber so stark, daß eine Verhandlung unmöglich war. Wie sich herausstellte, hat U. während der Untersuchungshaft zwei zerbrochene Wöfel und zwei Gabeln verschluckt, die ihm große Schmerzen verursachten.

Wenningen. (Ar. Urad.) (Nadihlerin tödlich verunglückt.) Dieser Tage verunglückte die 17 Jahre alte Berta Mftele auf der Straße von Sickingen nach Uppingen tödlich mit dem Fahrrad. Sie wurde von einem Aufspringer tot auf der Straße liegend aufgefunden.

Killegg. (Ar. Wangan.) (Beim Rangieren verunglückt.) Der Eisenbahnarbeiter Konstantin Sonnenmofer aus Saulgau, der einen Güterzug als Schaffner begleitete, geriet nachts auf dem Bahnhof Killegg beim Rangieren zwischen die Puffer und verunglückte tödlich. Sonnenmofer ist Vater von 13 Kindern.

Kempten. (Schußwaffe in Kinderhand.) In der in der Gemeinde St. Wang gelegenen Ortschaft Hinterholz bewohnte der 13 Jahre alte Eduard Hanenberg mit dem Jagdgewehr seines Vaters. Dabei entlud sich das Gewehr und der Schuß drang dem Jungen in den Kopf und zertrümmerte die Schädelkappe. Der Tod trat auf der Stelle ein.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt Ludwig Lank in Altensteig Druck Buchdruckerei Dieter Lank, Altensteig 3. St. Preis 3 gültig Verleger und Schriftleiter Dieter Lank 3. St. bei der Wehrmacht

Freiwillige Feuerwehr, Altensteig
Am Montag, den 27. Juli 1942 rückt die aktive Wehr, einschließl. H.S.-Eöschgruppe zur Übung aus.
Antreten pünktlich 19.30 Uhr. Stellv. Wehrführer.

Am Dienstagabend um 20 Uhr tritt der Eöschtrupp Dorf zur Übung an.

„Grüner Baum“ - Lichtspiele
Samstag 20 Uhr, Sonntag 16 und 20 Uhr
Zwischen Himmel und Erde
mit Werner Krauß, Wolfgang Lukschy, Martin Urtel, Paul Henkels, Gisela Uhlen
Jugendliche sind nicht zugelassen — **Wochenschau: Der Kampf um Sewastopol** — Die Eroberung von Tobruk

Alte Filzhüte
werden zum Färben und Umfärbieren von meiner Fabrik bis auf weiteres noch angenommen. Jedoch bitte ich, solche wegen 3—4 Monate Lieferzeit baldmöglichst aufzugeben
Maria Großmann, (vorm. Adrion), Altensteig

Wir haben geheiratet
Ernst Wackenhut
Klara Wackenhut
geb. Schötle
Altensteig
Juli 1942

Egenhausen—Igelsberg Stutztal
Einladung
Zu unserer am kommenden Sonntag, den 26. Juli, 15 Uhr stattfindenden kirchlichen Trauung laden herzlich ein
Chr. Brenner, Chaussee
Maria Brenner
geb. Eberhardt

Ein gut erhaltenes
Herren-Fahrrad
verkauft
Zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Blattes.
Glashaut
von der Rolle
Orange-Dehpapier
in Bogen, sowie
Tischtuchdamast
in Bogen empfiehlt die
Buchhandlung Lank
Papierhandlung und Büroartikel
Verkaufe eine im mittleren Alter 38 Wochen trachtige
Rug- u. Fahr-Ruh
Georg Wurster, Grömbach

Altensteig, 23. Juli 1942.
Unschäbar und hart traf uns die Nachricht, daß unser lieber Sohn und einziger Bruder, mein geliebter Bräutigam
Paul Dürschmabel
Obergefreiter in einem Inf.-Regt.
am 30. Juni sein junges, hoffnungsvolles Leben im Alter von 28 Jahren in treuester Pflichterfüllung dem Vaterland geopfert hat.
In diesem Schmerz:
Die Eltern: Johs. Dürschmabel, Schuhmachermeister mit Frau Anna, geb. Henkle die Schwwestern: Anna Schmitz, geb. Dürschmabel mit Gatten Karl Schmitz, Verlin Helene Walz, geb. Dürschmabel mit Gatten Eugen Walz 3. St. im Felde
Hedwig Rah, geb. Dürschmabel 3. St. interniert deutsche Kolonie Hallsa-Verblehem mit Gatten Hans Rah 3. St. im Felde
die Braut: Gertrud Henkler, Fournatur Familie Henkler, Fournatur Trauergottesdienst Sonntag, 26. 7., 14 Uhr

Wegen Arbeitsüberhäufung ist es mir leider nicht möglich
weitere Kundschaft anzunehmen
Meiner Stammkundschaft zur Kenntnis, daß bis auf weiteres nur noch Mittwoch's Aufträge entgegengenommen werden können.
Margret Kalmbach, Damenschneidemeisterin Berneck

Die letzten Lose der Reichslotterie
für das Kriegshilfswerk, Lospreis 50 Pfg. sind zu haben in der
Buchhandlung Lank, Altensteig